

Kinderuni aus Bekokten in Siebenbürgen macht Schule

Muhrau in Polen: Schulung für künftige Kinderunileiter / Von Manuela Leibig

Ins Schloss im niederschlesischen Muhrau (Morawa) reisten Akteure der deutschen Minderheit aus Polen, Tschechien und der Slowakei. Hier fand die Schulung statt, die in die Prinzipien der Kinderuniversitäten einführen soll. Begonnen wurde mit der Theorie einer Kinderuniversität.

Die Leiter der Schulung, Renate und Johannes Klein, kommen aus Fogarasch/Făgăraș, denn in Bekokten/Bărcuț in der Nähe von Fogarasch wird dieses Konzept bereits seit sechs Jahren realisiert. Sie lernten die Idee in Deutschland kennen. Bei dem Kinderuniansatz in Siebenbürgen kommen Kinder im Alter von neun bis 13 Jahren für sechs Tage zusammen, es ist wie ein Ferienlager. Doch das Konzept kann frei variiert werden, es kann auch ein mehrtätiges Treffen am Wochenende sein oder ein paar Treffen hintereinander, das ist dem Deutschen Freundschaftskreis (DFK) in Polen und den zeitlichen Rahmenbedingungen der Eltern überlassen. Wichtig dabei ist, dass die Kinder nicht mit Theorie zugeschüttet werden, sondern praktisch handeln und etwas entdecken können. Pfarrer Johannes Klein, der auch das Jugendzentrum Seligstadt (Selișta) leitet, „Der Punkt, von dem wir bei uns ausgegangen sind, war, dass die Kinder außer der Schule ein paar andere Möglichkeiten brauchen, um spielend Lernerfahrungen zu machen. Dass sie nicht nur in der Schule sich Kenntnisse aneignen, sondern auch das eine oder das andere ausprobieren möchten, was dann letztendlich zur Berufswahl und auch zum Leben dient“, so der Schulungsleiter. Über die Antwort auf die Frage nach seiner bisher besten Kinderuniversität muss er lang nachdenken, schließlich sagt

er, dass alle toll waren, doch am meisten hat er bei der ersten gelernt. „Wir haben einen Chemiker eingeladen und er hat eine breite Palette von Versuchen gezeigt. Und das waren seine Ideen, die er unseren Mitarbeitern beigebracht hat. Und das war sozusagen das intensivste Erlebnis für uns Betreuer, für die Kinder war wohl das Thema Bewegung am spannendsten, wo außer dem Studieren von Bewegungen und dem Basteln eines Bewegungsmelders die Kinder auch einen Trickfilm selbst produziert haben, wo sich ja auch sehr vieles bewegt“, erinnert sich Klein.

Eine interessante Idee

Bei der Schulung lernten die Teilnehmer aus Polen, Tschechien und der Slowakei, jeder in der deutschen Minderheit vor Ort aktiv, auch einander kennen. Wertvolle Erfahrungen mit Kinderarbeit wurden ausgetauscht. Denn jeder



Renate Klein (rechts) vermittelt Vertretern der deutschen Minderheiten in Polen, Tschechien und der Slowakei den Aufbau und die Ziele einer Kinderuniversität. Fotos: Manuela Leibig

hier arbeitet mit Kindern und Jugendlichen zusammen, und hat schon einiges in seiner Heimat entdeckt. Auch wenn es schon viele Kinderprojekte in der deutschen Minderheit gibt, neue Ideen sind bei den Mitgliedern des Deutschen Freundschaftskreises in Polen immer willkommen. „Es ist eine sehr interessante Idee“, sagt Agnieszka Dłociok, Vorsitzende des DFK Kreis Gleiwitz, die seit 22 Jahren Kinderfreizeiten in den Bergen macht. Sie kann sich gut vorstellen, dass ihr Betreuer-Team Entdeckungen in das Programm der Kinderfreizeiten miteinbaut. „Wir können auf die Hobbys der Kinder eingehen. Wir haben hier z. B. in der Kinderuni ein Konzept mit einer Waldschule kennengelernt. Das kannte ich sonst nicht, ich kannes mir für die Kinder in unserem DFK sehr gut vorstellen. Wo man mit wenig Kosten sehr viel machen kann, die Kinder beschäftigen sich mit sich selbst, und mit ihren Sin-



Die Teilnehmer an der Schulung auf Schloss Muhrau

nen entdecken sie ihre Umgebung. Man kann da auch sprachlich so vieles machen“, sagt Ewa Czezcior vom DFK Raschowa (Raszowa) in der Gemeinde Leschnitz.

Doch die Mutter von drei Kindern macht sich nichts vor, allein schafft sie das nicht. „Die Idee an sich ist super und richtet sich an kreative Kinder, von denen wir jede Menge haben. Das Problem ist, dass wir engagierte Leute brauchen. Man schafft das nicht allein. Vielleicht können sich hier auch Jugendliche engagieren und den Kleineren auch Wissen vermitteln“, überlegt Ewa Czezcior. Mit Spiel und Spaß kann im Dorf etwas Wertvolles aufgebaut werden: „Sonst muss man die Kinder überall hinfahren, so kann man im DFK was machen, was interessant ist“, sagt Ewa Czezcior. Ideen hat sie schon. Als Erstes kann sie sich vorstellen, ein bereits durchgeführtes Projekt zum Thema Hundewasser auszubauen und weiter einen Tag mit einem örtlichem Imker bei seinen Bienen zu verbringen.

Netzwerk der Multiplikatoren

Dank der Schulung in Muhrau soll ein Netzwerk zwischen den geschulten Multiplikatoren entstehen. Wenn sie bei der Realisierung ihres eigenen Projektes nicht weiterkommen, dann wissen sie, an wem sie sich wenden können, so ist zumindest die Idee. Die Kinderuniversitäten müssen nicht nur im eigenen DFK realisiert werden. Wenn jemand eine Idee hat, die gut funktioniert, kann er diese auch in anderen DFKs durchführen. Die Kinderuniversität kann aus den Mitteln des Projekts „Begegnungstätigkeitenarbeit“, über den Bund der Jugend der Deutschen Minderheit oder aus den Mitteln für die Kulturförderung aus den deutschen Konsulaten in Polen gefördert werden. Die Schulung wurde vom Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart (ifa), der Deutschen Bildungsgesellschaft und dem Jugendzentrum in Seligstadt (Rumänien) organisiert.

(Aus *wochenblatt.pl*)

Wiemans sich damals, als es kein Handy und Internet gab, verabreden konnte, kann man sich heute schwer oder gar nicht vorstellen. Fakt ist, dass wir uns kurz nach dem Beenden der Hochschule – es war Juli 1975 – bei Corina getroffen hatten. Nachmittags zum Kaffee. Vier Jahre hatten wir uns nicht gesehen. Die Freude des Wiedersehens war groß, jeder wurde aufgefordert zu erzählen, was er studiert, wie es ihm geht, und das Wichtigste: wie es weitergehen soll. Damals hat der Staat für seine Jugend gesorgt; nach der Hochschule, je nach der erzielten Note, wurde man zugeteilt. Ich erzählte auch, dass ich als Deutschlehrer an einem Lyzeum unterrichten werde ... nur liegt diese Schule 400 km weit entfernt, auf der anderen Seite der Karpaten, und meine schwangere Frau ist Lehrerin in Kronstadt und ... na ja ...

Von Corina eingeladen, da er in der Nähe wohnte, war auch unser ehemaliger Rumänischlehrer anwesend. Mit großem Interesse verfolgte er unsere Erzählungen; haben doch einige von uns als Zweitfach Rumänisch studiert. Indirekt war es auch seine vierjährige Arbeit und sein Verdienst, dass wir zusammensaßen und fröhlich als junge Akademiker Kaffee tranken.

Ich merkte, dass er viel Gefallen

Der 8. März

Von Josef Balazs

für meinen Lebensweg zeigte. Er hat sich etwas gewundert, wie aus dem ehemaligen „byzantinischen Heiligen“, denn so geruhte er mich während der Schulzeit zu nennen, ein fast Heiliger geworden ist. Fast. Er fragte mich, ob ich ihn am nächsten Montag mit meiner Frau im Lehrzimmer des Lyzeums aufsuchen könne. Es sind Ferien und er habe in der Schule als einziger Dienst.

Der Montag kam, wir wurden vorstellig. Netter, höflicher Herr, der Professor Cuza. Er erzählte, nachdem er meiner Frau die Hand küsste, dass seine Tochter auch hochschwanger sei und ...

Warum er uns hergeben habe? Er betonte, er versuche, tatsächlich nur versuche, versprechen kann er nichts, mir zu helfen. Ich solle doch am nächsten Tag zum Stadtarchiv gehen, zum Direktor; das Archiv suche einen Mitarbeiter, vielleicht, vielleicht ...

Nun, um es kurz zu machen, ich war wohl nicht der Richtige. Zwar sprach ich drei Sprachen, was in einer Stadt, wo drei Völker lebten, webten und schrieben, wohl wich-



Prof. Constantin Cuza

Foto: Josef Balazs, 1987

tig war, mein Latein wäre vielleicht auch ausbaufähig gewesen, aber ... ich war nicht der Richtige ... vielleicht politisch, als ehemaliger byzantinischer Heiliger ... wer weiß?

Die Tatsache aber, dass mein Lehrer, den ich sehr verehere,

überhaupt versucht hat, mir zu helfen, habe ich nie vergessen. Eine noble Geste.

Heute noch, nach vielen Jahren, einmal pro Jahr, tritt er aus der Versenkung: am 8. März.

Damals, als wir den Sozialismus bauten, feierte man gerne auch die Frauen. Einmal im Jahr. Am 8. März. Und just an diesem Tag hatte auch Constantin Cuza, ein Mann also, Geburtstag. Also durfte er als einziger mitfeiern. Und er feierte sich gerne. Gleich in der 9. Klasse erklärte er uns am Frauentag, dass dieser Tag auch sein Tag sei und in dieser Rumänischstunde Ausnahmezustand herrsche. Also kein Unterricht. Er wolle uns aber etwas erzählen. Und er erzählte über seine Reisen mit dem VW-Käfer durch Europa. Jedes Jahr, am 8. März, wurde weiter erzählt. So erlebten wir mit ihm zusammen Budapest, dann die Albertina in Wien, den Dogenpalast in Venedig, die Uffizien in Florenz, über Deutschland nach Skandinavien ...

Es war tatsächlich Ausnahmezustand, denn wir lebten – damals dort – hinter dem Eisernen Vor-

hang, und eine Reise ins Ausland war eigentlich unmöglich. Nicht für alle. Professor Cuza, denn die Lehrer trugen und tragen in Rumänien immer noch den Titel Professor, genoss dieses seltene Privileg zu reisen. Er reiste, kehrte immer zurück und erzählte ausnahmsweise nur über kulturelle Begegnungen ... über Dürer, Mozart, Botticelli ... und betonte, dass er an einem Buch über seine Reisen schreibe. Der Titel: „Europa auf vier Rädern“. Heute weiß ich, dass er dieses Buch als Manuskript hinterlassen hat; hinterlassen musste ... denn nach einer Publikation hätten wohl all zu viele reisen wollen, und das wollte wiederum der Staat nicht, also blieb das Geschriebene Manuskript.

WIR aber, seine Schüler von damals, hatten das große Glück, durch ihn, mit seinen Kennern, ganz Europa zu besuchen, die großen Kunstwerke der westlichen Zivilisation zu bewundern.

Ich liebe heute noch den internationalen Frauentag, den 8. März.

Irgendwann kam der Augenblick, in dem ich auch reisen durfte. Ich suchte die alten Bekannten auf: Mozart, Dürer, Botticelli. Sie wiederum erzählten mir, dass vor vielen Jahren Professor Cuza sie besucht hätte ... und ich solle, falls ich ihn in Kronstadt treffe, grüßen.